

Auswendiglernen ist out – das Handy liefert alles

Christiane Binder

Smartphones stören den Unterricht, begünstigen Mobbing, machen dumm und unsozial – Gegner von Smartphones in der Schule lassen Argumente wie Kanonen auffahren. **Frankreich hat gerade ein generelles Verbot von Smartphones an seinen Schulen beschlossen.**

Ein derart rigides Vorgehen ist an Schweizer Schulen undenkbar, erklärt Beat W. Zemp (63), Zentralpräsident vom Dachverband der Lehrerinnen und Lehrer Schweiz. **Das liegt in erster Linie am Föderalismus, in der Schweiz ist Bildung Kantonshoheit.** Ob das Handy nun in der Pause benutzt werden darf, wann es stumm im Rucksack zu bleiben hat, ob es auf dem Tisch liegen bleiben kann – all das bestimmt zuallererst der Lehrer. Die zweite Instanz ist die Schulleitung. An dritter Stelle folgt der Kanton.

Grundsätzlich gilt in der Schweiz aber noch: **In den ersten beiden Klassen ist das Smartphone an der Schule kein Thema.** «Kinder in diesem Alter brauchen das nicht», sagt Zemp.

**Lernwerkzeug**

Schulen benutzen Smartphones bewusst als didaktisches Mittel – auch für Gruppenarbeiten.

Allenfalls erlaubt ist, dass die Kleinen ein klassisches Handy mitbringen, damit die Eltern es schnell mal anrufen können. **Aber im Unterricht ist es bei den Kleinen unerwünscht.**

Das ändert sich mit zunehmendem Alter, denn das Smartphone gehört heute zur Gesellschaft wie ein Auto oder der Fernseher: Die Eltern zu Hause brauchen es ständig, und die

Nutzer werden immer jünger – und immer mehr. In Deutschland erschien kürzlich eine Studie des Kinderbuchverlags Egmont Mediasolutions, die zum Schluss kommt, dass fast jedes vierte deutsche Kind zwischen sechs und 13 Jahren ein Telefon mit Zusatzfunktionen besitzt – **das sind fast doppelt so viele Kinder wie im Jahr zuvor.** Mit 13 Jahren hat praktisch

jedes Kind ein Handy, auch in der Schweiz. **«De facto ist ein Sechstklässler ohne Handy ein Exot», sagt Zemp.**

In der Schweiz sind lediglich die Rudolf Steiner Schulen streng. Dort sind Handys selbst in der Mittelschulstufe/Stufe Sek II nur in Pausen erlaubt, und auch das nur teilweise. Ansonsten nutzen die Schulen die neue Technologie pragmatisch. **«Das Handy ist heute ein Teil der Persönlichkeit», sagt Stefan Schneider (54), Rektor an der Thurgauer Kantonsschule Romanshorn.** «Die Beherrschung von WLAN, Tablet und Smartphone gehört heute dazu wie Lesen und Schreiben», erklärt Beat W. Zemp. Ein Totalverbot wie in Frankreich hält er für eine «Scheinlösung».

Von der Mittelstufe an wird das Handy zum didaktischen Werkzeug: Es eröffnet die Chance einer neuen Art des Lernens und

Unterrichtens. Mal müssen die Schüler mit dem Handy Fotos von den Notizen auf der Wandtafel machen und diese in ihre Materialien kopieren, mal brauchen sie es für Fotoprojekte oder das Lernen von Vokabeln.

An Stefan Schneiders Schule ist es manchmal sogar in Prüfungen erlaubt – weil es den Schülern gar nichts nützt. Stupides Auswendiglernen – «Welches ist der längste Fluss Afrikas?» – ist nicht mehr gefragt, stattdessen müssen die Schüler Vorgänge analysieren respektive interpretieren. An Schneiders Schule heisst es für die 15- bis 19-Jährigen: **«Bring your own device!» – das heisst, sie müssen ihr digitales Endgerät dabei haben wie die Lehrbücher.**

Flankierend ist das Modul «Medien und Informatik» im Lehrplan 21 zum neuen Schuljahr in der Schweiz fast flächendeckend umgesetzt. Im Rahmen

Eltern, lasst eure Kinder alleine laufen!

Schweiz – Dass Eltern ihre Schulanfänger in den ersten Tagen zur Schule bringen, ist normal. **Doch Psychologe Allan Guggenbühl ist dagegen**, dass Mami und Papi auch später jeden Schritt ihrer Sprösslinge überwachen und sie womöglich mit dem Auto vors Schultor chauffieren. **«Wer sein Kind dauernd begleitet, macht es abhängig wie ein Baby»,** sagt er. Der Schulweg biete den Freiraum, den Kinder brauchen, um selbstständig zu werden und Erfahrungen zu machen. **Selbst Streitigkeiten seien kein Problem:** «Kinder müssen auch lernen, sich zu wehren.»

dieser Medienerziehung lernen die Schüler, was passiert, wenn sie Bilder von sich ins Internet stellen, wie man sich vor Cybermobbing schützt oder was es mit Fake News auf sich hat. **«Ziel der Ausbildung ist der Umgang mit diesen Medien»,** sagt Rektor Schneider.

Cybermobbing, Fake News, Social Media – das wird neu

Sechs weitere Kantone führen auf diesen Schulanfang hin den Lehrplan 21 ein. **Ganz neu ist das Fach Medien und Informatik.** Die Schüler lernen die Grundkonzepte der automatisierten Verarbeitung, Speicherung und Übermittlung von Informationen. Damit sie verstehen, wie Algorithmen funktionieren und wie man Abläufe

automatisieren kann, werden auch programmierbare Roboter eingesetzt.

Sie lernen auch **Informationstechnologien für effektives Lernen im Alltag und später im Beruf zu nutzen.** Und im Bereich Medien sollen die Schülerinnen und Schüler traditionelle und neue Medien eigenständig, kritisch und

kompetent nutzen lernen: den Umgang mit Fake News, sozialen Medien und Datennutzung. Einzelne Schulen schaffen Geräte für alle Schülerinnen und Schüler an, andere stellen nur den Zugang sicher, etwa mit Geräten, die sich Klassen ausleihen können. Und es gibt Schulen, an denen die Kinder die Geräte selbst mitbringen müssen. **Christiane Binder**

7500 freie Lehrstellen – aber nicht für Behinderte Timo (17) will doch nur arbeiten

Timo H.* (17) kann sich vor Begeisterung nicht halten. Jauchzend springt er die Treppe vom Hauseingang ins Wohnzimmer hinunter. **«Besuch! Besuch! Endlich», ruft er seinen Eltern entgegen,** die gerade vom Küchentisch aufgestanden sind.

Timo H. trägt seine Gefühle offen – innert Sekunden wechselt er zwischen Entzücken, Nervosität, Gleichgültigkeit und Stolz. **Der 17-Jährige wurde mit dem Downsyndrom geboren.** Sich zu konzentrieren, erfordert grosse Anstrengung, deutlich zu sprechen, fällt ihm nicht immer leicht. Trotzdem erzählt er gerne, ist extrovertiert, humorvoll, charmant.

Der Jugendliche lebt mit seinen Eltern und der älteren Schwester im Kanton Aargau, besucht eine heilpädagogische Schule in der Region. **Noch ein Jahr, dann soll Timo eine Lehrstelle antreten.** Traumberuf? «Koch!», die Antwort kommt wie aus der Pistole geschossen.

Am liebsten in einem schicken Restaurant in der Stadt. Doch für Menschen mit Behinderung hierzulande ist die Auswahl sehr beschränkt. Sie haben keinen Platz in der regulären Arbeitswelt. **Die meisten wohnen und arbeiten in separaten Institutionen** – nur unter sich, abgeschottet von der übrigen Gesellschaft.

Dabei bleiben dieses Jahr 7500 Lehrstellen offen. Ausgerechnet in Handwerksberufen fehlt der Nachwuchs. Elektriker, Coiffeusen und Köche haben eklatante Nachwuchsprobleme. **Trotzdem scheint man die Stellen lieber unbesetzt zu lassen, als Menschen mit Behinderung einzustellen.**

Doch Timo will arbeiten. Mit Menschen ohne Behinderung. Nicht abgeschottet in einer Einrichtung. Doch bereits zu Beginn der Primarschule wurde Timo, wie die meisten Kinder mit Behinderung von seinen gleichaltrigen Freunden ge-

trennt und kam auf die Sonderschule.

Seine Eltern kämpften vergebens um einen Platz an der regulären Primarschule. Jetzt kämpfen sie um eine Lehrstelle in einem sogenannten inklusiven Betrieb, ausserhalb einer Sonderschule.

Diese Gastronomie-Betriebe bilden Menschen mit Behinderung aus

Restaurant Renggergut in Wollishofen ZH

Im Restaurant Renggergut in Wollishofen ZH arbeiten rund 40 Personen, 32 davon leben mit einer psychischen oder kognitiven Beeinträchtigung oder einer Lernschwäche. «Wenn man mit Menschen mit Beeinträchtigung zusammenarbeitet, ist Flexibilität das Wichtigste», sagt Cornelia Lebzelter von der Stiftung Arbeitskette.

Café Zuckerpuppa in Naters VS

In Naters VS führt das Ehepaar Reinke das Café und Patisserie Zuckerpuppa. Gebacken und

serviert werden die Speisen hauptsächlich von Jugendlichen mit einer geistigen Behinderung. «Unsere zwei Lehrlinge sind mittlerweile sehr selbstständig. Man darf ihnen schon vieles anvertrauen», sagt Sarah Reinke.

Provisorium 46 in Bern

Das Provisorium 46 in Bern ist ein Restaurant der Inklusionsorganisation Blindspot. Der Betrieb setzt sich aus sieben Studenten und Gastronomen und fünf Mitarbeitern mit Beeinträchtigung zusammen. «Das Wichtigste ist, dass alle gleich behandelt werden», so Jonas Staub, Leiter von Blindspot.

einer Sondereinrichtung in die Arbeitswelt ist schier unmöglich», so Staub.

Doch in der Schweiz stellen nur wenige Betriebe Menschen mit kognitiver Behinderung ein. Im Frühling durfte Timo in einem Restaurant, dem Provisorium 46 in Bern, schnuppern. Stolz berichtet er: «Ich habe gekocht und serviert.»

Das Potenzial von Menschen mit Behinderung wird häufig nicht ausgeschöpft. Vor allem in der Arbeitswelt: «Ein grosser Anteil der Menschen mit Behinderung ist arbeitslos oder trägt mit ihrer Arbeit nichts zur Produktivität des Landes bei. Obwohl sie es sehr oft könnten – und auch wollen», sagt Expertin Jonas Staub.

Wollen tut auch Timo H. Wenn der Jugendliche über das Kochen spricht, richtet er sich auf, seine Miene erhellt sich schlagartig. Am liebsten mache er Pizza. «Und das Beste am Kochen ist das Essen und Naschen», sagt er.

Helena Schmid

* Name der Redaktion bekannt



Lernen mit dem Smartphone Am meisten taugen Mathe- und Sprach-Apps

Seien es Zahlen, Buchstaben oder auch Koreanisch: Mit der passenden App lernt das Kind scheinbar ganz von selbst. Aber Achtung: **Nicht alle der sogenannten Lern-Apps sind gleich sinnvoll.** Und einige davon sind gar reine Zeiterverschwendung.

«Man muss genau hinschauen», sagt Psychologe und Lerncoach Fabian Grolimund (39). Zwar sind die gängigen auf dem Markt angebotenen Lernspiele grafisch oft sehr schön und liebevoll gestaltet, **der Lerneffekt hält sich aber in Grenzen.** «Wirkliches Lernen ist immer verbunden mit Konzentration und Anstrengung», so Grolimund.

So kann auch die anregendste App dem Kind die Mühsal des Lernens nicht abnehmen. «Der Spass soll zum Lernen dazukommen, das Lernen aber nicht primär Spass machen», meint der Lerncoach. Sogenannte Lern-Apps, die zu bunt und spielerisch sind, lenken vor allem ab und die Kinder verlernen, sich zu konzentrieren. **Lernen mit spannigen Apps führe oft nur dazu, dass das Kind noch mehr Zeit vor dem Bildschirm verbringe.**

Statt selber nach Apps zu suchen, rät Grolimund, in der Schule nachzuzufragen,



Ein Smartphone kann eine Erleichterung beim Vokabellernen sein, da es sich an die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Kinder anpasst.

welche Apps am besten zum Schulstoff passen. Besonders sinnvoll seien Mathematik-Apps oder solche zum Vokabellernen, **weil da auch gleichaltrige Kinder stark unterschiedlich weit fortgeschritten sein können.** So können Kinder zu Hause ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen entsprechend üben.

Dabei ist eine App unendlich geduldig. Sie ist nie genervt, auch wenn fünfmal der gleiche Fehler passiert. **Weil wichtige Gedächtnisprinzipien zu gleich grossen Teilen in die App integriert sind,** kann sie den Schwierigkeitsgrad dem Kind anpassen, oft falsch Gelöstes wiederholen und so den

Lernfortschritt individuell unterstützen.

Solche Apps können den Unterricht zwar ergänzen, die Lehrerinnen und Lehrer aber nicht ganz ersetzen – und das wird auch in Zukunft so bleiben.

«Die Lehrperson bleibt als Bezugsperson das Wichtigste.»
Fabian Grolimund

«Die Lehrperson bleibt das Wichtigste.» Sie ist die Bezugsperson, die die Kinder inspiriert und zum Lernen anleitet – das kann Technik nicht ersetzen, davon ist Grolimund überzeugt. Wenn die Lehrpersonen die Individualisierung des Unterrichts an die Technik delegieren können, bleibt mehr Zeit für Persönliches: den direkten Austausch und Kontakt mit den Kindern.

Für Eltern, die ihre Kinder mit Spielen auf Smartphone oder Tablet auf den Schulstart einstimmen wollen, hat BLICK mit dem Elternmagazin Fritz + Fränzi auf blick.ch eine Liste mit nützlichen Lern-Apps zusammengestellt.

Florentina Walser



Träumt vom Kochen

Timo H. (M.) hat Trisomie 21, dennoch träumt er davon, später einmal als Koch arbeiten zu können. Seine Eltern kämpfen daher um eine Lehrstelle in einem inklusiven Betrieb, in welchem Menschen mit und ohne Behinderung zusammenarbeiten können.

Rache, Friedenspfeife – oder nur geblufft? Fünf Szenarien nach dem Europa-Knall

Mit einem Knall beendete Gewerkschaftsboss Paul Rechsteiner (65) die ruhigen Sommerwochen in Bundesbern. Seine kategorische Absage, überhaupt mit Wirtschaftsminister Johann Schneider-Ammann (66, FDP) über Anpassungen beim Lohnschutz zu sprechen, liess die Chancen auf den Abschluss eines Rahmenabkommens mit der EU stark sinken.

Zur Erinnerung: Die EU verlangt Änderungen bei den flankierenden

Massnahmen, um beim angestrebten Vertrag, der übergreifende Fragen zu den bilateralen Verträgen regeln soll, eine Einigung zu erzielen.

Wie geht es nach den stürmischen Tagen weiter? BLICK zeigt die fünf möglichen Szenarien.

1. Blockade und Nadelstiche

Der Bundesrat sistsiert die Verhandlungen mit der EU, das Rahmenabkommen wird vorerst begraben. Die Parteichefs von SP, CVP und FDP plädieren in der «SonntagsZeitung» offen dafür: «Wenn der Bundesrat mit Brüssel inhaltlich keine Einigung erzielt, sollten die Verhandlungen mit der EU vorerst sistiert werden», so FDP-Präsidentin Petra Gössi (42).

Gut möglich, dass sich die EU an der Schweiz rächen würde: Indem sie etwa der Schweizer Börse die gleichberechtigte Teilnahme am EU-Markt verwehrt.



Zuversichtlich, dass die Schweiz einen Ausweg findet: Alt-Aussenministerin Micheline Calmy-Rey.

Oder indem sie Hochschulen von EU-Forschungsprogrammen ausschliesst. Die EU kann zudem für die hiesige Exportwirtschaft wichtige technische Anpassungen bei diversen Verträgen verzögern – zum Schaden unserer Wirtschaft.

Der Schweiz bleiben zwei Möglichkeiten: die Nachteile zu akzeptieren oder doch noch ein Rahmenabkommen zu unterzeichnen.

2. Schweiz kauft sich frei

Trotz gescheiterten Rahmenabkommens bleiben die Beziehungen vorerst unverändert. Dank eines Stillhalteabkommens. Man könnte auch sagen: Friedensvertrag. Und dank der Kohäsionsmilliarde, welche die Schweiz rasch bezahlt.

Die EU verpflichtet sich, auf Gegenmassnahmen zu verzichten.

3. Rechsteiner knickt ein

Die Gewerkschaften akzeptieren doch noch Anpassungen beim Lohnschutz mit der EU – der Weg für die Unterzeichnung des Rahmenabkommens wird frei.

Das ist laut SP-Fraktionschef Roger Nordmann (45) durchaus möglich: «Werden die flankierenden punktuell nach unten justiert, muss der Lohnschutz andernorts gestärkt werden – es ist ein Geben und Nehmen.» Auch Travailluisse-Präsident Adrian Wüthrich (38) äussert sich in diese Richtung.

4. Der Basar ist eröffnet

Alt-Aussenministerin Micheline Calmy-Rey (73) zeigt sich im SonntagsBlick zuversichtlich: «Ich bin überzeugt, die Schweizer Diplomaten und das Parla-



War der Lohnschutz nur eine Finte von ihm? Bundesrat Johann Schneider-Ammann.

ment sind intelligent genug, um Auswege aus dieser Sackgasse zu finden.» Aber sicherlich nicht schon in diesem Herbst.

2019 sind in der Schweiz und in der EU Wahlen. Zudem muss der Brexit dann vollzogen sein. Danach sieht die politische Landschaft in Europa etwas anders aus, was auch einen Abschluss des Rahmenabkommens beeinflusst.

5. Der grosse Bluff

Der grosse Brocken in den Verhandlungen war stets, wie Streitigkeiten geregelt werden sollen. «Fremde Richter» wurde zum Ausdruck der Stunde. Von einem Tag auf den anderen ist von all dem nichts mehr zu hören. Der Lohnschutz ist urplötzlich der Zankapfel.

Kann ein Rahmenabkommen tatsächlich daran scheitern? Nein, sagt SVP-Präsident Albert Rösti (50) und spricht von einem «Ablenkungsmassnahmen». Die Mitte-links-Parteien würden damit ihren schieren, um was es beim Rahmenabkommen im Kern geht: um die automatische Übernahme von EU-Recht.

Möglich, dass die Lohnschutz-Suppe am Ende heisser gekocht wurde, als sie tatsächlich gegessen wird. Dann findet eine Volksabstimmung zum Rahmenabkommen in der typischen europapolitischen Konstellation statt: SVP gegen den Rest.

Nico Menzato

POLITIK & WIRTSCHAFT

Investoren klagen wegen Tesla-Tweet

New York/Dubai – Am Dienstag hatte Tesla-Chef Elon Musk über seinen privaten Twitter-Account angekündigt, er erwäge, Tesla von der Börse zu nehmen. Nun ist er von Investoren verklagt worden. Musks Tweets seien falsch und irreführend. Seiner Firma wird auch vorgeworfen, den Tesla-Aktienkurs künstlich in die Höhe zu treiben. Zudem hätte sie gegen die Auflagen der Börsenaufsicht verstossen.

Juso-Initiative kommt wohl zustande

Bern – Die Jungsozialisten haben erneut eine Volksinitiative zu-

stände gebracht. Zumindest schon sehr bald. 90 000 Unterschriften kamen für die 99-Prozent-Initiative bereits zusammen, bestätigt Juso-Chefin Tamara Funciello (28). Es fehlen also nur noch 10 000 Unterschriften, und dafür hat die Juso noch acht Monate Zeit. Das radikale Begehren will Kapitaleinkommen – etwa aus Dividenden – oberhalb eines gewissen Freibetrags 1,5-mal so hoch besteuern wie Arbeitseinkommen.

Türkische Nationalisten wiedergewählt

Ankara – Die türkische Nationalistin Meral Aksener ist als Chefin der von ihr gegründeten IYI-Partei wiedergewählt worden. Dies entschied die Delegierten am Sonntag auf einem Parteitag. Wenige Wochen zuvor hatte sie noch ihren Rückzug erklärt und angekündigt, sie werde nicht mehr antreten.

BLICK-Talk zum Klimawandel

Zürich – Zu Gast im Studio sind Thomas Stocker, Professor für Klima- und Umweltphysik an der Uni Bern, SVP-Nationalrat Christian Imark und BLICK-Leserin Rosmarie Wylder-Wälti, die aus den Bewerberinnen und Bewerbern ausgewählt wurde. **Auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, können sich live einbringen:** heute von 20 bis 21 Uhr auf www.blick.ch. Ist der Hitzesommer Folge des Klimawandels? Steigen die Temperaturen noch mehr an? Was sind die Folgen? Seien Sie dabei bei dieser heissen Diskussion! Moderiert wird der Talk von Christian Dorer, Chefredaktor der Blick-Gruppe.